

## FORUM

LEITARTIKEL Die Logik der Lokführer / Von Philipp Neumann

**Schluss mit dem Einheitsbrei**

**D**ie Lokführer proben den Aufstand. Die kleine Gewerkschaft fordert mit durchaus triftigen Gründen hohe Gehaltszuschläge von der Deutschen Bahn und will einen eigenen Tarifvertrag erstreiken. Für die großen, im DGB organisierten Gewerkschaften wirft dieser Plan erneut die Frage nach ihrer Zukunft auf. Seit Jahren schon sinkt ihre Akzeptanz unter den Arbeitnehmern – zu erkennen an schrumpfenden Mitgliederzahlen. Denken sie nicht um, werden sich weitere kleine Berufsgewerkschaften etablieren und die Krise der Großen noch verschärfen.

Das Phänomen der Mini-Gewerkschaften ist relativ neu. Die Piloten der Lufthansa waren im Jahr 2001 die Ersten, die sich mit hohen Gehaltsforderungen und einem Streik von der Gewerkschaft Ver.di abnabelten. Im vergangenen Jahr erzwangen die Krankenhausärzte einen eigenen Tarifvertrag mit Ländern und Kommunen. Sie hatten ebenfalls die Verbindung mit Ver.di gekündigt, um mehr Geld fordern zu können. Auch die Fluglotsen und das Kabinenpersonal der Fluglinien führen inzwischen eigene Tarifverhandlungen. Sie alle sind Vorbild für die Lokführer.

Berufsgewerkschaften haben gut ausgebildete, hoch qualifizierte Mitglieder. Diese besitzen ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein und arbeiten in ihrer Branche an Schlüsselpositionen – und sind deshalb in hohem Maße streikfähig. In ihrer herausgehobenen Stellung, ob nur gefühlt oder tatsächlich vorhanden, sind sie unzufrieden geworden mit einer Tarifpolitik, die zuletzt von Verzicht geprägt war. Die Gehaltszuwächse konn-

ten nicht Schritt halten mit dem Anspruch, den qualifizierte Kräfte haben.

Weil in der Regel für alle Beschäftigten einer Branche kollektiv verhandelt wird, werden auch alle bei der Lohn erhöhung über einen Kamm geschoren. Das ist das Solidarprinzip in der Tarifpolitik. Hoch qualifizierte Arbeitnehmer erzielen dabei geringere Gehaltserhöhungen, als in freien Verhandlungen vielleicht möglich wären. Gering qualifizierte Kollegen am unteren Ende der Lohnskala können dagegen profitieren; sie bekämen sonst fast gar nichts.

Den Unternehmen ist dieses Prinzip ganz recht: Sie haben nur einen Verhandlungspartner und sparen unterm Strich Personalkosten. Insgesamt führt eine umverteilende Lohnpolitik aber dazu, dass Gehälter in Deutschland nur wenig differieren. Laut OECD konnten Gutverdiener hierzulande in den vergangenen zehn Jahren zwar höhere Einkommenszuwächse verzeichnen als Geringverdiener. Im internationalen Vergleich aber ist die Lohnspreizung in Deutschland vergleichsweise gering. Das passt zu den Debatten über Mindestlohn und Managergehälter.

Die Deutschen sind kaum bereit, mehr Ungleichheiten zuzulassen. Dabei vergessen sie: In der komplexer werden den Wirtschaftswelt konkurrieren die Arbeitskräfte nicht mehr nur auf nationalen Märkten, sondern international. Fachkräfte wie Ärzte, Piloten und Steuerberater können sich an den teils höheren Gehältern ihrer Kollegen im Ausland orientieren, weil sie auch dort arbeiten könnten. Umgekehrt stehen deutsche Arbeitnehmer unter dem Druck, sich durch bessere Qualifikation und höhere Produktivität – also mehr Leis-

tung – von ausländischer Konkurrenz abzuheben. Diese Leistung wollen sie zu Recht bezahlt bekommen.

Die großen Gewerkschaften kommen mit diesem Strukturwandel in der Wirtschaft nicht zurecht. Noch immer stellen ältere Industriearbeiter und Rentner die Mehrheit der Gewerkschaftsmitglieder. In Dienstleistungsberufen fassen die Organisationen nicht Fuß, weder bei qualifizierten Fachkräften noch bei Geringverdienern. Es kommt nicht von ungefähr, dass sich die meisten Minigewerkschaften gerade von Ver.di losgesagt haben. Dieser Zusammenschluss mehrerer kleiner Gewerkschaften im Dienstleistungsbereich zu einer großen brachte nicht mehr Schlagkraft, sondern das Gegenteil: Viele Arbeitnehmer fühlen sich unter dem Einheitslogo von Ver.di schlechter vertreten als in ihrer früheren Organisation.

Der berechtigte Wunsch von Arbeitnehmern nach einer differenzierteren Lohnfindung stellt die Gewerkschaften, aber auch die Arbeitgeber auf eine harte Probe. Schon jetzt ringen beide Seiten regelmäßig darum, ob und wie einzelne Betriebe von Tarifverträgen abweichen dürfen. Dafür, dass beide Seiten freiwillig eine weitere Front eröffnen und Extra-Tarifverhandlungen für einzelne Berufsgruppen führen, ist die organisationspolitische Not aber noch nicht groß genug. Es bleibt deshalb zunächst durchsetzungsfähigen Gruppen wie den Lokführern vorbehalten, hier Pionierarbeit zu leisten. Sie müssen die Grenzen des deutschen Tarifsystems austesten.

philipp.neumann@welt.de



## KOMMENTARE

**Gutenbergs Zauberlehrling**

**D**er letzte „Harry Potter“ bricht seine eigenen Rekorde: In der Nacht zum Samstag gingen bis zu 15 Bücher über die Ladentheken – pro Sekunde. Und ist „Harry Potter and the Deathly Hallows“ erst wie üblich in über 60 Sprachen übersetzt, wird sich die siebenjährige Serie über den Zauberlehrling wohl 400 Millionen Mal verkauft haben.

Die Gründe für diesen Erfolg sind vielfältig, seinen Grundstein jedoch hat das Buch selbst gelegt: Was „Harry Potter“ erzählt, röhrt das spirituell unbehauste Publikum einer späten Moderne unmittelbar an: Ausgerechnet hinter den dicken Mauern eines Bahnhofs verbirgt sich eine auf einen Kinderglauben gründende Anderswelt. Und auch wie „Harry Potter“ erzählt, ist bedeutsam: Eher als sieben Bände hat der Roman sieben Ebenen – „Levels“ würde ein Computerspieler sagen. Joanne K. Rowling hat ein „Adventure“ geschrieben, halb im Sinne Dickens', des anderen großen britischen Literaturexports, halb im Sinne der „Gamer“ des 21. Jahrhunderts. Das Medium, das „Harry Potter“ groß gemacht hat – das Internet mit seinen tausend Chats und Foren –, hat im Roman seine Spuren hinterlassen. „Harry Potter“ ist der Bestseller der globalisierten Mediengesellschaft und weiß es: Der Roman erzählt von lebenslangem Lernen und Navigation, seine ideale Welt ist eine Schule. Und ob es um in „Denkarien“ abzuspielende Erinnerungen oder in „Horkruxen“ verwahrte Seelensplitter geht: Wie die Gegenwart versteht sich „Harry Potter“ vor allem aufs Speichern.

Doch mag sein Erfolg sich auch (statt einer Medienkonkurrenz) einem inneren wie äußeren Medienverbund verdanken: „Harry Potter“ bleibt ein Buch. Das ist das eigentliche Wunder Seinen Erfolg ernst zu nehmen heißt deshalb, neu über unseren historischen Ort nachzudenken. Haben wir wirklich ein Fernsehzeitalter durchlebt, um nun den Beginn eines Internetzeitalters zu erleben? Oder sind die Schritte, die wir machen, viel kleiner, die historischen Brüche, die wir zu erleben gleichermaßen hoffen wie fürchten, viel weniger scharf, als man uns weismachen will? Über den „Iconic Turn“, den Griff des Bildes nach der absoluten Macht, ist noch nicht entschieden.

„Harry Potter“ ist ein Kind des Gutenberg-Zeitalters. **Wieland Freund**

forum@welt.de

**Negative Energie**

**A**Atomenergie ist in Deutschland so etwas wie die moderne Pest. Wer sie verteidigt, wer allein die Frage nach einer Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke stellt, damit man sich um einen realistischen Ersatz für die rund 30 Prozent Atomstrom kümmern könnte, der muss ein Spinner oder von der „Atomlobby“ sein. Bis in die frühen Siebziger auch in Deutschland, gerade bei Sozialdemokraten, als Zukunftstechnologie gefeiert wurde, wurde sie zum Gründungsfeind der grünen Umweltbewegung. Tschernobyl gab den Deutschen den Rest. Selbst der Rekurs auf deutsches Ingenieurswesen, auf extreme Sicherheit und standige Kontrollen, denen sich kein Betreiber entziehen kann, nutzen nichts. Vergeblich die Mühe, heute, wo Umwelt und Feminismus die Herzammer der Gesellschaft erobern haben, ein wenig Vernunft und Kühle in die Energie-Debatte einkehren zu lassen. Deutschland ist im Klimafieber, sieht sich als Saubermann der Welt. 61 Prozent der Bevölkerung präferieren laut Allensbach Solar-energie, aber diese deckt derzeit nur einen ge-

ringen Teil unseres Strombedarfs. Warum sind die Franzosen so gelassen? Sie haben dreimal so viele Kraftwerke wie wir.

Man muss nur die Interviews der beiden Magazine „Spiegel“ und „Stern“ zu lesen, die sich Vattenfall-Chef Josefsson und E.on-Chef Bernatat lustvoll vorknöpfen. Josefsson, sehr weit gehend in der Selbstkritik, was die verfehlte Informationspolitik seines Konzerns anbelangt, mag auf die „vergessene“ gesellschaftliche Stimmung verweisen, die es den Mitarbeitern erschwere, frank und frei an die Öffentlichkeit zu gehen. „Bunkermentalität“, wird gekontert. Am Ende soll der Manager auch noch Reue zeigen, weil er mit den alten Kraftwerken gute Gewinne macht. In Deutschland findet keine Energie-, sondern eine Dämon-Debatte statt. Die Atomkraft ist Teufelszeug, sie soll endlich verschwinden. Aber kann man etwas, das in der Welt ist, einfach aus der Welt schaffen? **Andrea Seibel**

andrea.seibel@welt.de

Alle Kommentare und Meinungsbeiträge finden Sie online unter: [debatte.welt.de](http://debatte.welt.de)**DIE WELT**

Verleger: AXEL SPRINGER (1985 †)

Chefredakteur: Thomas Schmid

Stellv. Chefredakteurin: Andrea Seibel

Leiter Redakteur: Marcus Heithecker

Innenpolitik &amp; Parlamentsbüro: Margaret Heckel, Dietrich Menkens (Stv.) • Außenpolitik: Dietrich Alexander (Stv.)

Forum: Andrea Seibel, Svr.: Dr. Matthias Kamann • Wirtschaft, Finanzen, Immobilien: Jörg Eigendorf, Thomas Exner

Feuilleton: Eckhart Führ, Rainer Haubrich (Ltg.) Svr.: Holger Kreitling, Dr. Berthold Seewald; Elmar Krekeler (Literarische Welt)

Reportagen: Aus aller Welt: Sandra Garbers, Peter Götz, Felix Müller (Svr.) • Wissenschaft/Medizin: Dr. Michael Lossau

Sport: Stefan Frommann, Svr.: Volker Zeitzer; Michael Witt, Ralf Kötter (Fußball) • Auto: Stefan Anker • Boot: Norbert Gisler • Julia Winkenbach

Chefkorrespondenten: Mariam Lau, Jochen Stoltenberg, Prof. Dr. Michael Stirmer • Politischer Korrespondent: Ansgar Grav

Parlamentsbüro: Stefan von Borstel, Jan Dams, Carsten Fielder, Martin Lutz, Philipp Neumann, Joachim Peter, Dr. Dorothea Siems

Reporter: Peter Dausend (Politik), Sven Felix Kellerhoff (Zeitungsschiff), Michael Mielke (Gericht)

Chef vom Dienst Produktion: Patricia Plate, Svr.: Dr. Jörg Fortbrikt, Volker Plath • Foto: Michael Dilger • Grafik: Karin Sturm • Layout: Michael Klocke

Regionalredaktionen: Berlin: Stephan Steinlein, Svr.: Andreas Abel, Svn.: Jan Drieger; Hamburg: Matthias Iken, Svn.: Jörn Lauterbach;

Deutschlandkroniken: Düsseldorf: Hagen Seidel (Ltg.), Helmut Breuer, Marco Dalan, Kristian Frigiel, Frank Seiditz;

Frankfurt: Jörg Eigendorf (Ltg.), Dr. Lutz Fröhbrodt, Anja Struve, Dr. Uwe Wittstock (Kultur);

Hamburg: Uwe Bahnsen, Insa Gall, Stefan Grund, Florian Hanauer, Martin Kopp, Birger Nicolai, Oliver Schirig; Leipzig: Uwe Müller;

München: Stefan Keitel; Büro Bonn: Gernot Factus (Religion &amp; Gesellschaft)

Auslandskorrespondenten: Brüssel: Hannelore Croly, Dr. Christoph Schiltz; Istanbul: Boris Kalnoky; Jerusalem: Norbert Jessen;

London: Thomas Kiellinger; Madrid: Tomás Manzanero; Moskau: Manfred Quiring; Paris: Dr. Jochen Hahn;

Peking: Johnny Erling; Prag: Hans-Jörg Schmidt; Rom: Paul Badde; Seoul: Bernd Weiler; Singapur: Sophie Mühlmann;

Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Dr. Gerhard Gnauck; Warschau: Dr. Torsten Krauel, Uwe Schmitt;

Wien: Petra Stüber, Dr. Ulrich Weinzierl (Kultur); Diplomatika Korrespondentin: Dr. Hildegard Stausberg

WELT-Autoren: Dr. Peter Dittmar, Peter Ehrenberg, Dr. Jeffrey Gedmin, Klaus Geitel, Dr. Peter Gillies, Inga Gries, Dr. Dankwart Guratzsch, Heinz Horrmann, Claus Jacob, Prof. Dr. Helmuth Karasik, Dr. Herbert Kremp, Prof. Dr. Dr. h. c. Wolf Lepenies, Dr. Maxine Miersch, Jost Nolte, Dr. Rachel Salaman (Herausgeberin Literarische Welt), Prof. Dr. Christoph Stözl, Lord George Weidenfeld, Dr. Hendrik Werner

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: siehe rechte Seite

**WELT KOMPAKT**

Chefredakteur: Thomas Schmid

Stellv. Chefredakteur: Frank Schmeichel

Verantwortlicher Redakteur: Matthias Leonhard

Redaktion: Politik: Eckhard Balfanz, Jürgen Stüber • Wirtschaft und Geld: Henning Kruse, Louis Poser

Sport: Stefan Frommann • Kultur: Rainer Haubrich • Menschen und Medien: Aus aller Welt: Frank Schmeichel

Foto: Stefan A. Runne • Layout und Design: Holger Bade, Volker Plath

Regionalredaktionen: Berlin: Matthias Leonhard • Frankfurt: Philipp Haibach, Katja Mitic • Hamburg: Matthias Iken, Simone Meyer

München: Uli Scherr, Bettina Ullrich • Nordrhein-Westfalen: Dr. Willi Keinhorst • Rhein-Nekar: Julia Veitermann

WELT KOMPAKT erscheint in Kooperation mit der Axel Springer Akademie. Leitung: Jan-Eric Peters. Internetadresse: [www.axel-springer-akademie.de/blog](http://www.axel-springer-akademie.de/blog)

## FORUM

LEITARTIKEL Die Logik der Lokführer / Von Philipp Neumann

**Schluss mit dem Einheitsbrei**

ten nicht Schritt halten mit dem Anspruch, den qualifizierte Kräfte haben.

Weil in der Regel für alle Beschäftigten einer Branche kollektiv verhandelt wird, werden auch alle bei der Lohn erhöhung über einen Kamm geschoren. Das ist das Solidarprinzip in der Tarifpolitik. Hoch qualifizierte Arbeitnehmer erzielen dabei geringere Gehaltserhöhungen, als in freien Verhandlungen vielleicht möglich wären. Gering qualifizierte Kollegen am unteren Ende der Lohnskala können dagegen profitieren; sie bekämen sonst fast gar nichts.

Den Unternehmen ist dieses Prinzip ganz recht: Sie haben nur einen Verhandlungspartner und sparen unterm Strich Personalkosten. Insgesamt führt eine umverteilende Lohnpolitik aber dazu, dass Gehälter in Deutschland nur wenig differieren. Laut OECD konnten Gutverdiener hierzulande in den vergangenen zehn Jahren zwar höhere Einkommenszuwächse verzeichnen als Geringverdiener. Im internationalen Vergleich aber ist die Lohnspreizung in Deutschland vergleichsweise gering. Das passt zu den Debatten über Mindestlohn und Managergehälter.

Die Deutschen sind kaum bereit, mehr Ungleichheiten zuzulassen. Dabei vergessen sie: In der komplexer werden den Wirtschaftswelt konkurrieren die Arbeitskräfte nicht mehr nur auf nationalen Märkten, sondern international. Fachkräfte wie Ärzte, Piloten und Steuerberater können sich an den teils höheren Gehältern ihrer Kollegen im Ausland orientieren, weil sie auch dort arbeiten könnten. Umgekehrt stehen deutsche Arbeitnehmer unter dem Druck, sich durch bessere Qualifikation und höhere Produktivität – also mehr Leis-

tung – von ausländischer Konkurrenz abzuheben. Diese Leistung wollen sie zu Recht bezahlt bekommen.

Die großen Gewerkschaften kommen mit diesem Strukturwandel in der Wirtschaft nicht zurecht. Noch immer stellen ältere Industriearbeiter und Rentner die Mehrheit der Gewerkschaftsmitglieder. In Dienstleistungsberufen fassen die Organisationen nicht Fuß, weder bei qualifizierten Fachkräften noch bei Geringverdienern. Es kommt nicht von ungefähr, dass sich die meisten Minigewerkschaften gerade von Ver.di losgesagt haben. Dieser Zusammenschluss mehrerer kleiner Gewerkschaften im Dienstleistungsbereich zu einer großen brachte nicht mehr Schlagkraft, sondern das Gegenteil: Viele Arbeitnehmer fühlen sich unter dem Einheitslogo von Ver.di schlechter vertreten als in ihrer früheren Organisation.

Der berechtigte Wunsch von Arbeitnehmern nach einer differenzierteren Lohnfindung stellt die Gewerkschaften, aber auch die Arbeitgeber auf eine harte Probe. Schon jetzt ringen beide Seiten regelmäßig darum, ob und wie einzelne Betriebe von Tarifverträgen abweichen dürfen. Dafür, dass beide Seiten freiwillig eine weitere Front eröffnen und Extra-Tarifverhandlungen für einzelne Berufsgruppen führen, ist die organisationspolitische Not aber noch nicht groß genug. Es bleibt deshalb zunächst durchsetzungsfähigen Gruppen wie den Lokführern vorbehalten, hier Pionierarbeit zu leisten. Sie müssen die Grenzen des deutschen Tarifsystems austesten.

philipp.neumann@welt.de

## GASTKOMMENTAR

Bürgerengagement / Von Chr. Fischbach und H. Strasse

**Die Demenz ist unter uns**

**A**ltersdemenz wird nicht nur die Gesundheitsfürsorge und Pflege, sondern auch das gesellschaftliche Zusammenleben der nächsten Jahrzehnte prägen. Bis zum Jahr 2050 ist mit einer Verdopplung allein der Demenzkrankungen bei den über 65-Jährigen auf circa 2,5 Millionen zu rechnen. Etwas wird zu einem Massenphänomen, von dem wir kaum eine Vorstellung haben, wie wir damit umgehen (sollen). Dem freiwilligen Engagement des Bürgers kommt in diesem Zusammenhang immer mehr Bedeutung zu. Als „entlastende Helfer“ sind sie für die Politik ein Rettungsanker in der Pflege. „Hilfen für Helfer“ überschrieb Finanzminister Steinbrück die Gesetzesinitiative zur Stärkung bürgerschaftlichen Engagements. Und das Pflegeleistungs-Ergänzungsgesetz fördert Demenz-Cafés, Helferkreise oder Besuchsdienste als Entlastungsangebote für pflegende Angehörige.

Die „Reform zur nachhaltigen Weiterentwicklung der Pflegeversicherung“ soll nun zusätzliche Zahlungen für Demenzkrankende und den weiteren Ausbau ambulanter Betreuung gewährleisten. Denn erst jeder zehnte Pflegeheimhalt „bedient“ sich eines Freiwilligen. Unter dem Motto „Unterstützung des generationsübergreifenden bürgerschaftlichen Engagements“ sollen die Pflegekassen verpflichtet werden, gemeinsam mit ihren Vertragspartnern engagierte Bürger besser in kommunale Versorgungsstrukturen einzubinden. Überdies sollen die Aufwendungen zur Begleitung Freiwilliger angemessen berücksichtigt werden.

Dennnoch stellt sich die Frage, ob Bürger nur als „entlastende Helfer“ gesehen werden können. Wer hilft warum, wann, wo, wie und in welchem Maße? Ergebnisse der Studien

die „Bürgerschaftliches Engagement und Altersdemenz“, die von der Universität Duisburg-Essen in sieben Altenhilfeinrichtungen durchgeführt wurde, zeigen, dass Freiwillige keineswegs nur als „entlastende Helfer“ agieren. Ihre Motive sind vielfältiger. Vor allem Frauen sind in Netzwerken der Altenhilfe von Wohlfahrtsverbänden und Kirchengemeinden integriert. „Dankbare frühere Angehörige“ eines Patienten engagieren sich. Aktive und ehemalige Pflegekräfte vertiefen ihr berufliches Engagement als „professionelle Fortsetzer“ in Entlastungsangeboten. „Ehrenamtliche Fortsetzer“ aus Vereinen und kirchlichen Organisationen mit starker Verbündung suchen eine Ergänzung zum